

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1903

225 (4.10.1903) 3. Blatt

Badischer Beobachter.

Erscheint täglich mit Ausnahme Sonntags und Feiertags und kostet in Karlsruhe in's Haus gebracht vierteljährlich 2 M., 60 Pf. (monatlich 55 Pf.), wenn in der Expedition oder in den Agenturen abgeholt, durch die Post bezogen vierteljährlich 3 M., 20 Pf., mit Bestellgeld 3 M., 65 Pf. Bestellungen werden jederzeit entgegen genommen.

Post-Zeitungs-Liste 798.

Samstags-Beilage:
Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt
„Sterne und Blumen“.

Telefon-Anschluß-Nr. 535.

Anzeigen: Die sechsseitige Zeile oder deren Raum 20 Pf., Mehrzeilen 50 Pf. Bei öfterer Wiederholung entsprechender Rabatt. Inserate nehmen außer der Expedition alle Annoncen-Bureau an.

Redaktion und Expedition:
Mühlstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Nr. 225. 3. Blatt.

Sonntag, den 4. Oktober

1903.

Die Lage des städtischen Kleinverwerbes und des Kleinhandels.

Zum dritten Hefte der von Schäffle und Bücher herausgegebenen Zeitschrift für die gesamte Staatswissenschaft veröffentlicht Marie Keller die Resultate einer privaten Erhebung, die sie über die Lage des Kleinverwerbes, des Kleinhandels und deren Beziehungen zur großstädtischen Grundrente in Berlin veranlaßt hat. Die Untersuchung weist für die Lage des städtischen Mittelstandes überhaupt so charakteristische Momente auf, daß sie allgemeines Interesse verdient.

Die Erhebung hat ergeben, daß es im Kleinverwerb und Kleinhandel drei Gruppen von Erwerbszweigen gibt. Einmal solche, die an sich lebensfähig und volkswirtschaftlich unentbehrlich sind und die sich deshalb auch trotz der steigenden Mieten und der Konkurrenz des gewerblichen Großkapitals immer noch halten. Andere wieder, die in schwerem Kampfe mit großkapitalistischen Unternehmungen stehen und von diesen mehr und mehr erdrückt werden. Eine dritte Gruppe aber umfaßt Geschäfte, die als Ergänzung ihres Gewerbes einen offenen Laden haben und denen die Uebermacht des Großkapitals wesentlich dadurch gefährlich wird, daß es sich durch längere und günstigere Mietverträge die besseren Läden sichert, die Waren billiger verkauft und dadurch den Handwerker von seinen Kunden abdrängt.

Die erste Gruppe, die „Lebensfähigen“, setzt sich aus solchen Handel- und Gewerbetreibenden zusammen, welche gewisse Gegenstände des Lebensmittelsbedarfes entweder zum Verkauf feilhalten oder sie direkt für den Konsumanten herstellen. Es gehören hierher die Kolonial-, die Grimwaren- und die Milchhändler, sowie die Bäcker und Schlächter. Diese Gruppe leidet weniger unter der Konkurrenz als unter den plötzlich zu ganz unvernünftiger Höhe emporgeschossenen Mietpreisen. Infolge derselben tritt ein häufiger Wechsel der Läden ein. Der Gewerbetreibende muß sich immer wieder nach ein paar Jahren an einer anderen Stelle neue Standquartiere suchen. Er muß dadurch jede Aussicht auf Emporkommen und Wohlstand ein, den im übrigen das Geschäft noch verleiht. Aber auch die Konsumenten leiden darunter. Denn die Mehrausgaben für Mietzinsen und Geschäftsverlegungen müssen zum überwiegenden Teile die breiteren Volksschichten tragen. Insbesondere ist dies bei den Grünkrämlern der Fall, weniger bei den Milchhändlern; auch die Metzger und Schlächter sind im allgemeinen bedrückter, weil die für ihre speziellen Betriebe eingerichteten Läden an niemand anders zu vermieten sind.

* Etwas von der Nase.

Von Peter Dieck.

Die Nase ist der wahre Leuchturm des menschlichen Gesichts. In vielen Nasen kann man nicht nur den Charakter, sondern sogar die Lebensgeschichte eines Menschen lesen. Seht nur z. B. diese römische Adernäse! Welcher Ausdruck von Eudymus, Herrlichkeit und Verachtung! — Wendet nun eure Augen zu dieser Sabidnasel! Ihre fast gekrümmte Gestalt verleiht deutlich den menschlichen Aussehen. Die ungeschickteste Sabidnasel ist die weibliche, deren eigene Eigentümlichkeit nichts anderes raubt als — Männerherzen, oder hier und da ein Bißchen von guten Ruf ihrer hohen Schwestern. Eroberer, Wüdherr und Weltkämpfer sollten durchgehends Sabidnaseln haben, damit sie daran zu gut wie der Spähter auf seiner Welt und Farbe zu erkennen wä. — Seht nun diese spionierende Spitz- und Spinnnasel! Sie verbindet rasche Reugier und wohlbelohnte Spionage. Ihre bewegliche Spitze scheint immer zu fragen: „Was gib's hier? was geschieht dort?“ Ihre kalten Augen und Klumpfen ist stets der Vorboten einer satirischen Bemerkung, da sie sich gern in alles mischt, um sich über alles moquieren zu können. Die massive Stupfer- oder Karfunkel-Nase erklärt unläugbar, daß derjenige, als dessen purpurnes Gesichtsbildungsorgan sie einst leuchtete, einer der eifrigsten Verehrer des Bacchus war. Die lange, schmale, gerade griechische Nase deutet auf gebiegenen Verstand, klaren Verstand, Besonnenheit und Gemütsruhe, die kurze, aufgebundene Kammennase auf Wildheit und Tollkühnheit, das Stülpmäßen auf Schalkhaftigkeit und Frohsinn. Selbst im Tierreich spielt die Nase eine wichtige Rolle. Die Hunde überhaupt, und insbesondere die Spüchunde, sind wahre Nasenkünstler. Ihnen ist der Geruch das, was den Menschen die Augen sind. Die Nase wittert mit emporgeschobener Nase den Regen. Das Nashorn hält, sobald es Verdacht schöpft, die Nase in den Wind; wer ihm nahe kommen will, muß daher seinen Weg gegen den Wind nehmen. Die Nasenbremse hegt für die Nase eine solche Vorliebe, daß sie dieselbe sogar zur Wiege macht und ihre Eier in die Nasenhöhle der Pferde, Stürche und Schafe legt, wo sie dann wohlgeborgen so lange bleiben, bis sie hinlänglich erwachsen sind, und durch ihr Atmen einen Mistl erregen, der auf Tier niesen macht, wodurch sie aus dem Nasen-Exkrement-Instinkt in die Welt geschickt werden. Jedes

den, andererseits aber auch unter den durch diese Konkurrenz und ihr Näherriicken bewirkten Erhöhung der Mieten. Sobald ein Warenhaus in der Nähe eines solchen kleinen Geschäftes eingerichtet ist, sinkt die Einnahme des letzteren sofort auf ein Minimum. Eine kleine Verbesserung tritt nach Verlauf eines Jahres wohl ein, aber immer nicht derart, daß sie zufriedenstellen könnte. Von erheblicher Einwirkung auf den Geschäftsumsatz hat sich auch die Einrichtung des Jahrespenns für den Straßenbahnen erwiesen. Sie fördert den Einkauf in den Warenhäusern. Das alles hat aber auch den kleinen Geschäften zum Bewußtsein gebracht, daß die einzige Möglichkeit einer ferneren Existenz für sie im verbilligten Einkauf besteht. Freilich ist hiermit den Schufern, welchen in den Schuhbazzaren und Verleihsanstalten eine doppelte vernichtende Konkurrenz gegenübersteht, und den kleinen Maßhändlern nicht gegolten. Das Aufkommen der Konkurrenz hat diese veranlaßt, aus den Hinterhäusern herbeizukommen, teure Läden und Arbeitsstätten an der Straße zu mieten. Diese vermehrten Geschäftsumsätze lassen ihnen einen Kleingewinn kaum mehr übrig, haben vielmehr ihre Lebenshaltung auf ein Minimum herabgedrückt. Mehrlich ist es den Bäckerinnen ergangen.

Besser gestellt sind diejenigen Schuster, welche Schuhbazzar, Maßgeschäft und Verleihsanstalt in einem Betriebe vereinigen, welche also ähnlich wie die Gärtner, Klempner, die Papierhändler und die kleinen Holz- und Kohlenhändler neben ihren Vorkaufsgeschäften einen ausgedehnten, handwerksmäßigen Reparatur- oder Nebenbetrieb haben. Sie rechnen zur dritten Gruppe. Bei diesen ist der Laden größtenteils nur noch eine Art Anhängsel für das Handwerk und es muß durch dieses ergänzt werden, was jener zu wenig einbringt. Reparaturen sind bekanntlich nicht nur die bestbezahlten Arbeiten des Handwerkes, sondern sie erfordern auch die geringsten Kosten. Auch bei dieser Gruppe hält die Verbilligung ihrer Lage in der auf billigeren Einkauf beruhenden Entwicklung ihres Ladengeschäftes bestes, denn der Reparaturbetrieb ist über einen gewissen Kreis hinaus nicht ausdehnbar.

Fassen wir das Ergebnis zusammen, so kann man wohl sagen, daß der Konkurrenz des Großkapitals sich auf genossenschaftlichem Wege oder allgemeiner: auf dem der Selbsthilfe in erheblichem Maße begegnen läßt. Auf der anderen Seite scheint aber die Selbsthilfe gegenüber den willkürlichen Steigerungen der Mieten bzw. der Bodenpreislage vollständig zu versagen. Hier kann es nur Aufgabe der kommunalen Sozialpolitik insbesondere der Steuerpolitik sein, bessernd einzugreifen. Heute sichern sich die Hausbesitzer nach den in der Unternehmung auf genauere vorgelegten Daten an dem Gewinn, den die Kleinhandel- und Gewerbetreibenden erarbeiten, ein über das Normalmaß hinausgehender Anteil, den sie bei günstiger Konjunktur fort und fort steigern. Hierdurch müssen die kleinen Geschäftsleute, welche lange langfristigen Mietverträge abschließen können, auf die Dauer erdrückt werden, wenn sie nicht die Mieten auf die Konsumanten abwälzen. Käufer und Verkäufer haben so ein übereinstimmendes Interesse daran, daß den städtischen Bodenwuchern bald und energisch gesteuert wird.

Ernest Renan.

Die Verherrlichung, welche dem französischen Gottesleugner anlässlich der Enthüllung seines Denkmals in Trégouier an der Nordküste der Bretagne wiederum zuteil wird, läßt es angezeigt erscheinen, dem Leben und der Schaffensweise Renans etwas näher zu treten. Der Lebensgang ist rasch erzählt. 1823 geboren, erhielt Renan in seiner Vaterstadt die erste Bildung, bis er mit 15 1/2 Jahren in das von Dupanloup gegründete Seminar St. Nicolas du Gardonnat bei Paris eintrat. Im Seminar zu Issy und San Sulpice studierte er Philosophie und Theologie, bis 1845, wo er das Seminar verließ, mit dem Christentum völlig zerfallen, wie er in seinen „Erinnerungen“ selbst gesteht durch die Lektüre der deutschen protestantischen Bibelkritik. 1863 schrieb Renan sein berühmtes „Leben Jesu“, das, wie die wissenschaftliche Kritik sofort geltend gemacht hat, weit mehr ein „Roman“ ist, als die Frucht wissenschaftlicher Studien. Der Ton, den Renan hier angeschlagen hat, klingt in allen seinen Werken durch, welche sich mit dem Alten Testament und der Geschichte des Christentums befassen.

Was ihm in Frankreich mit seinem „Leben Jesu“ einen großen Erfolg verschaffte, ist neben der Zeugung alles Liebernatürlichen die prädelnde, klingende, bildreiche Sprache, eine Stilistik, welche im Deutschen sich nicht wiederergeben läßt, ja die deutschen Uebersetzungen eben deshalb geradezu ungenießbar macht.

Die wissenschaftliche Welt hat das „Leben Jesu“, wie gesagt, als „Roman“ abgelehnt, und mit Recht, denn von dem, was man eine solide, kritisch-historische Forschung nennt, findet sich darin gar nichts. Wenn man Renans Verherrlichungen als eines tiefen wissenschaftlichen, kritischen Geistes der Bibel gelesen hat und man liest unmittelbar darauf in Renans eigenen „Erinnerungen“ aus meiner Kindheit und Jugendzeit“ (Deutsch, Basel 1883), wie er seinen Abfall von der Kirche und vom Christentum damit zu rechtfertigen sucht, daß er nicht ohne annehmen können, daß das Buch Judith historisch, der Pentateuch von Moses, daß die Erzählung vom Paradies und Sündenfall geschichtliche Darstellungen, die Widersprüche zwischen den drei ersten Evangelien und dem vierten zu lösen seien u. s. w. (vgl. a. a. D. S. 286 ff.), so kann man auf diesen höchst naiven Aussagen und eingebildeten Schwierigkeiten. Denn nicht ein einziger dieser Vorwände ist stichhaltig, geschweige denn unübersehbar oder auch nur schwerig. Hier spricht nichts für Renans scharfen Geist und großes Wissen, wohl aber für das Gegenteil von alledem und eine an Stranckhafte grenzende Geisteslähmung. Aber einer gewissen Klasse unter den Modernen ist ja alles recht, wenn es nur im Dienste des Atheismus steht.

Besterer Umstand hat ja ohne Zweifel die deutsche sozialdemokratische Presse bestimmt, den französischen Kulturkämpfer und ihres Denkmals-Jannalismus zuzugestehen, obwohl gerade das Proletariat gar keinen Grund hat, Renan als seinen Freund und Gönner zu betrachten. Nichts betrachtet Renans Denken nach dieser Seite so, als seine Beteiligung an den Schlemmerien der „14 lebenslustigen Klumpen“, welche während der Belagerung von Paris im Restaurant Brebant auf üppiige Schwelgen und an dem Anblick der hungernden Volksmasse, durch welche sie sich den Weg bahnen mußten, um zu ihrem Lokal zu gelangen, ihren Appetit reizten! Die Volksgegner der Sozialdemokratie sind Renan nur „eine Welt

von Pygmäen und Aufrührern“, die ihn nur mit Wangen in die Zukunft blicken läßt! Sollen wir endlich noch daran erinnern, daß Renan selbst mit sich und seinem Atheismus niemals ganz ins reine gekommen ist? Es klingt wie Heimweh nach einem besseren Sinn, wenn er in seinen „Erinnerungen“ in seinem „Gebet auf der Akropolis“ von Alben seiner Jugend und seiner Heimat gedenkt (a. a. D. S. 60 ff.) und wenn er am Schluß seiner „Erinnerungen“ (S. 374) eine Verwahrung einlegen zu müssen glaubt, gegen etwaige Verleumdungs-Neigungen auf dem Sterbebett, so braucht man kein besonderer Kenner des menschlichen Herzens zu sein, um hier zwischen den Zeilen inneres Unbehagen eingestanden zu sehen.

Was wohl Renan über „die Welt von Pygmäen und Aufrührern“ gedacht hätte, welche jetzt in Frankreich die Orgie des Kirchenhasses an seinem Denkmal aufgeführt hat, er, der sich niemals so recht für die Republik erwärmen konnte!

Baden.

Ästhetischer Genuß oder Nervenreiz?

Ängere Zeit spricht so viel von Bildung, Aufklärung, Hochschätzung der Wissenschaft, der Kunst, der Literatur, Volksbildung, Popularisierung der Kunst zc. zc. Laute schöne Dinge ohne Zweifel, aber sie sind doch in der Regel nur Phrasen und wieder Phrasen. Ein Beispiel für viele! Im Inzeratenteil der „Bad. Wdztg.“, des Organes für West- und Bildung, lesen wir folgende Ankündigung: „Der Herr Reichlich's weltberühmte Romane erscheinen in sehr billiger Lieferungs-Ausgabe. Wer nur einen Band liest, wird zugestehen, daß es die spannendste, interessanteste Lektüre ist; man legt das Buch nicht eher aus der Hand, als bis man den Inhalt verschlungen. Die Lieferungs-Ausgabe beginnt mit „Rena Sabid“, in welchem uns der Autor die fabelhafte Pracht, die sinnberedenden Feste, die Jagden der indischen Fürsten und die Tünge der verführerischen Bahaberen vor Augen führt. Er erzählt uns von dem westlichen, ägyptischen Sarrakischen der mohamedanischen Arabiens und den Geheimnissen des Palastes des englischen Maj. Rivers, der die schönsten Blumen Südbands durch Wit oder durch Gewalt in seinem Harem vereinigte. Er schildert die entsetzlichen Opferfeste der furchtbaren Wärderte, der Tüngen, die Strecken des indischen Auffandes, die Greveltaten, die uwerhöri sind in der Geschichte der Menschheit. Sehr starke Nerven gehören dazu, um z. B. das Kapitel „Der Blutbrunnen von Gawnpur“ zu lesen. Historisch sind die ungeheueren Folterungen und Vergewaltigungen, die der zum wahnsinnigen Wah aufgestachelten Sepoys zc. gegen die gefangenen Engländer — Männer wie Frauen; die glühende Furcht eines Europäers wäre nicht imstande, dergleichen Furchtbaren zu erlernen. — Jede Woche erscheint eine Lieferung von 80 Seiten (großes Format) für nur 30 Pf., ein ganz enorm billiger Preis, um jedermann den Bezug zu ermöglichen. Lieferung 1—3 sende zur Probe gegen Einzahlung von 1 M. (auch Marken) franko.“

Natürlich werden diese pikanten Bücher rasend abgesetzt. Um vom übrigen zu schweigen: wozu tiefer Blick in das ästhetische Bedürfnis unserer Zeit läßt doch allein in das ästhetische Bedürfnis unserer Zeit läßt doch allein der von uns geperrt gedruckte Satz tun! Die Bücherhändler kennen ihr Publikum auszeichnet und der Satz allein, der „sehr starke Nerven“ verlangt, wird manchen Bildungs- und Aufklärungsbedürftigen veranlassen, seine Nerven auf die Probe zu stellen. Pikant oder nervenreizend das ist es, was eine falsche Bildungs- und Aufklärungssucht unserer Zeit bietet und verlangt. Und „Pikantes und Nervenreizendes“ wird in ungeheurer

Theater, Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

v. St. Die schwedische Nachtigall, die einst so berühmte Sängerin Christine Nilson, verheiratet Gräfin Miranda, die Schreiber dieses in Paris am 1869 in Baden-Baden öfters hörte, deren Gesang Tausende und Abertausende zur Bewunderung hinriß, feiert am 20. August d. J. ihren 60. Geburtstag. Auf ihrem Gute Garabdy in der Gegend von Weiz wurde dieser Tag festlich begangen; es wurden Ehrenportien erteilt, Flaggen aufgezogen und abends sogar ein Feuerwerk abgebrannt.

v. St. Eine Gedenktafel für Albert Lörking soll in Wien im 4. Bezirk, Fleischmannsgasse Nr. 1. Gefe der Wiedener Hauptstraße, angebracht werden. Sie ist aus rotem schwedischem Granit hergestellt und wird folgende Inschrift mit goldenen Buchstaben haben: „In diesem Hause wohnte während der Jahre 1846—48 der Lieddichter Albert Lörking.“

v. St. Ein monumentaler „Urbine“-Brunnen ist in Baden bei Wien vor dem Kurhaus diesen Sommer festlich enthüllt worden. — „Pariffal“ in Amerika. In der „Deutschen Juristenzeitung“ weist Verlagsbuchhändler Dr. Kirchheim-Mainz ausführlich nach, daß nach Lage der Gesetzgebung in den Vereinigten Staaten ein Urheberrecht am „Pariffal“ wegen mangelnder rechtzeitiger Eintragung in die „Copyright“-Liste überhaupt nicht existieren kann und daß am Fehlen der Eintragung eine Geltendmachung des Ausführungsverbotes scheitern dürfte. Dabei erscheint es juristisch irrelevant, wie etwa der Veranstanter der Aufführung in den Besitz der „Pariffal“-Partitur gelangt ist. Das Ausführungsverbot kann ebensowenig statuiert werden durch Abtretung des Ausführungsrechts seitens der Erben zugunsten dritter (New-Yorker Urworte zc.), denn ein Recht, das wegen Verfalls eines rechtlichen Formalaktes nicht erlangt worden, kann ebensowenig durch Stellvertretung im Inland existieren werden. Auch kommt nicht in Frage, ob der bairische Hof oder die Wagner'schen Erben zur Geltendmachung legitimiert sind; durch Privileg ist eine nachträgliche Gewährung des Copyright denkbar; doch ist dies keine Frage der derzeitigen Rechtslage.

— Weibliche Studierende in Bayern. In teilweise Abänderung der Ministerialverordnung vom 18. Sept. 1901 wurde anemhmigt, daß vom Wintersemester 1903/04

